



DAS PAAR IM MOOR

NACH EINER WAHREN BEGEBENHEIT

ANSGAR ASP

Das Paar im Moor – von Ansgar Asp

Die Hitze übertraf laut Aussagen der Meteorologen sogar den Sommer 2003, der bis dahin als heißester Sommer in der Geschichte galt.

Die letzten Wochen hatte ich im nicht klimatisierten Büro und in überklimatisierten Zügen verbracht. Entweder war ich es, - das Gesicht schweißnass, die Hose an den Beinen klebend - oder die Scheiben der Züge, an denen die Feuchtigkeit der Schwüle abperlte. Seit einigen Wochen war der Sommer in seine zweite Phase getreten, eine trockene Hitze, die Maisfelder begannen zu verdorren. 2003 war das Heidemoor ausgetrocknet, daran konnte ich mich noch gut erinnern. Weil ich damals diesen Text geschrieben hatte, der mir bis heute Einladungen in Literaturkreise in ganz Bayern einbrachte.

Der Text entstand auf einer Literaturwerkstatt im Altbaierischen. Es ging um einen von der Sommerhitze verwirrten jungen Mann, der mit der Frau die er liebt, und ihrem Mann nachts über das ausgetrocknete Moor wandert. Und am nächsten Morgen neben zwei Leichen aufwacht. Es folgten damals Veröffentlichungen in der Süddeutschen, der Publikumspreis in Klagenfurt und der Vorvertrag für den Roman, den ich bis heute nicht geschrieben habe.

Diese eine Erzählung, von deren Ruhm ich bis heute zehrte, war im Endeffekt das Produkt eines durchzechten Wochenendes in der Altstadt. Und Ines, die zwar keine Schriftstellerin war, aber ein Gespür für große Geschichten hatte, und die diese begeistert erzählen konnte. Wir waren diesen einen Sommer noch zusammen und rückblickend weiß man immer, wer die richtige Frau gewesen wäre und weiß nie, warum sie es anders gesehen hatte.

Ines hatte am Tag danach im Nebenraum gelegen und schlief bis zum frühen Nachmittag, während ich in der Küche fiebrig den Text in den Laptop hackte. Ein Konglomerat ihrer Anekdoten und meiner von Hitze und Schlaflosigkeit befeuerten Gefühlswelt zusammengesmolzen zu einer fiebrigen Erzählung.

Ehrlich gesagt, dachte ich nicht wirklich an sie, als ich am Bahnhof aus dem ICE nach Ingolstadt stieg. Die Stadt hatte mich zum 15-jährigen Jubiläum meines Textes, mit dem sich die eigentliche agrargeprägte Bauernstadt gerne als Kulturstadt schmückte, zur Lesung eingeladen.

Ich entstieg, wie damals so viele Male, dem Zug, ließ den Trolli durch das verlassen wirkende Bahnhofsgelände knattern. Über den Gleisen flirrte die Sommerluft und ich musste an den Romananfang eines Kollegen denken, der verlassene Bahnhofsgelände gerne als Kulisse seiner Zombie-Apokalypsen verwendete.

Der Taxistand war leer, wie damals schon, und ich schlenderte den Weg in die Altstadt zu Fuß. Dort hatte sich wenig verändert, außer dass das gesamte Pflaster aufgerissen und die halbe Stadt eine Baustelle war. Die Arbeiter standen schwitzend in der Sonne und starrten träge ihre Pressluftschlämmer an.

Ich hatte an Ines seit Jahren, seitdem ich mit meiner Familie umgezogen war, an und für sich nicht mehr wirklich gedacht. Natürlich dachte ich an sie bei jedem einzelnen langweiligen Interview, wenn die Sprache darauf kam, was mich damals zu "Das Paar im Moor" inspiriert hatte. Eigentlich dachte ich immer nur an sie, während ich die offizielle Version, die weder mir, noch Ines, noch meiner Frau weh tat, herunterratterte.

In Wahrheit will der Literaturbetrieb von Musen und Geistesblitzen und Genieeinfällen gar nichts wissen. Er will solide Handwerker, die brav in der Werkstatt an ihren Texten feilen und keine verkopften Träumer, die im Liebeswahn einen Text hinknallen, nach zwei Korrekturgängen fünf Rechtschreibfehler und drei Satzbauungereimtheiten korrigiert haben und später in Klagenfurt dafür gefeiert werden. Derartiges ist dem Literaturbetrieb suspekt, deshalb hat jeder für sein eigenes narratives Element zu sorgen.

In der VHS, wo gerade umgebaut wurde, schüttelte die vor einem Ventilator sitzende Verwaltungsfachangestellte den Kopf. Die Literaturwerkstatt sei schon seit Jahren nicht mehr hier. Ich solle es doch in der Mädchenrealschule probieren.

Ich irrte aus der über der Altstadt stehenden Hitzeglocke hinaus zum Stadtwall, wo es zwischen den Bäumen etwas kühler war. Hier in der Nähe war die Geburtsstunde eines Malerfürsten, über dessen

bäuerliche Jugendliebe ich meinen großen Roman schreiben wollte. Einem Manuskript, das mir – obwohl es nie über ein halb fertiges Exposé und fünfzehn ausgeschriebene Anfangsseiten hinausreichte – einen Vorschuss beschert hatte, von dem ich einige Jahre gut gelebt hatte.

Den Eingang zur Realschule fand ich erst nach einer kompletten Umrundung. Am Haupteingang der Hinweis, der Eingang befände sich im Garten. Also noch einmal zurück und über den Garten in den Pausenhof. Ich hörte die tausend aufgeregten Mädchenstimmen der großen Pause in meinem Schriftstellerkopf. In der Wirklichkeit war es totenstill. Eine schwer über der Stadt liegende Auguststille. Nur die Presslufthammer am Marktplatz verrichteten ihr Tagewerk.

Mit Buntstiften gemalte Wegweiser führten hinunter ins improvisierte Büro der Schreibwerkstatt. Ich freute mich, Zeisig, den Kulturleiter der Stadt, wiederzusehen. Immerhin hatte nicht nur die Stadt mir viel zu verdanken, sondern - so viel Bescheidenheit muss sein - auch umgekehrt.

Ich klopfte und als niemand "Herein" sagte, drückte ich die Klinke nach unten. Zwischen Druckern und Apple-Rechnern und Stapeln von Papier und Manuskripten, lugte mich ein Blondschoopf strafend an. Als sich ihr Blick erhellte, erkannte ich sie erst. Sie war, wie der Text den ich damals geschrieben hatte, fünfzehn Jahre älter geworden. Hatte sich aber in keiner Weise verändert, weshalb meine Gehirnwindungen eine Weile brauchten, sie zu erkennen.

"Ines?", war das einzig angemessene Wort, das mir zu dieser grotesken Situation einfiel. Sie lächelte, stand auf und umarmte mich zur Begrüßung. "Ich bin seit zehn Jahren Zeisigs rechte Hand. Was glaubst du, wer auf die Idee gekommen ist, ein Jubiläum zu deiner bescheuerten Geschichte zu feiern?"

Dichter konnte ein Leben kaum sein, als die knapp sieben Monate die ich mit Ines verbracht hatte.

Ines, die selbst nahezu völlig ohne Adjektive schrieb, war selbst ein einziges Adjektiv.

Begeisterungsfähig. Sinnlich. Impulsiv. Achtsam. Natürlich. Wild. Verrückt. Ja, definitiv auch verrückt. Auf der PR-Tour zum „Paar im Moor“ landeten wir regelmäßig Nachts in irgendwelchen Brunnen. Es war wirklich ein sehr heißer Sommer. Wasserturm in Mannheim, Ines nackt. Ein Weiher unterhalb eines Weinberges im Fränkischen. Irgendein Zwiebelbrunnen war auch dabei. Ines, die auf mir im Gras lag, irgendeine Perseidennacht, über uns ein silbernes Geblinke wie in Flughafennähe. Sie, die behauptete, sie sei so glücklich. Ich, der es wirklich war. Ich ließ damals meinen fiktiven Maler dieselben Situationen erleben, aber es wirkte irgendwie kitschig und es gelang mir nicht annähernd, die Erotik in Worte zu fassen. Außerdem mochte Ines weder den Maler, noch seine Bilder. Sie war eher der Typ Pariser Impressionisten.

"Lange her!", sagte Ines, packte meinen Trolli mit der einen und meine Hand mit der ihren. Sie quartierte mich in dasselbe Hotel ein, in dem wir uns ein erstes Mal nahe kamen. Mehrmals kamen. Was wollte sie mir damit sagen? Wollte sie mir zeigen, dass auch sie unser gemeinsames halbes Jahr nie überwunden hatte und an mein abgrundtiefes Sentiment appellieren? Natürlich gab es nur dieses eine Hotel im Ort, aber sie hätte mich auch in eine der Pensionen außerhalb einmieten können.

Ohne sich etwas anmerken zu lassen, drückte sie mir Nummer Sechzehn in die Hand. Unser Zimmer.

"Wir sehen uns am Abend!"

War da ein Zwinkern? Ein Zucken ihrer Mundwinkel? Ein wollüstiges Auflodern in ihren eisbachblauen Augen?

Die Lesung begann um sieben Uhr in einem Jugendzentrum. Die jüngste Person im Publikum war mit ihren siebenunddreißig Jahren Ines, soweit ich dies abschätzen konnte. Zeisig platzierte mich zwischen sich und dem Rathaus-Hausmeister, der schon damals für die Presseberichte zuständig war, in der ersten Reihe. Ich spürte die neugierigen Blicke der älteren Herrschaften. Einige von ihnen hatten damals schon zu den älteren Herrschaften gehört und mein Blick schweifte durch den Raum nach dem vorgeschriebenen Defibrillator. Ines saß neben einer der Dozentinnen. Einer jungen Schriftstellerin aus Düsseldorf, die nach einer durchzechten Nacht auf dem Gewerkschaftstag des Autorenverbandes zur "Sexiest novelist alive" gewählt wurde. Ein Titel, den man der Abwesenden, die ohnehin seit einem Jahr fest mit einem türkischen Dönerbudenbesitzer liiert war, niemals ausgehändigt hatte.

Der Bürgermeister hielt eine launische Rede, dass seine Stadt seit jeher mit einem Phallus, genauer gesagt, einem phallusartigen Gemüse assoziiert wurde, obwohl das Stadtmarketing sich seit Jahren abrackerte, die Stadt als Kulturstadt zu präsentieren. Es gab lauwarmen Applaus.

Zeisig betonte in seiner Ansprache, dass man das bäuerliche, das die Stadt reich gemacht hatte, sehr wohl mit Literatur vereinen könne. Er nannte als prominentestes Beispiel mein Werk, wegen dem wir heute schließlich hier alle zusammengekommen waren. Ich sog tief Luft in meine Nase und versuchte, die Augen nicht zu verdrehen. Sicher, es kam auch beim "Paar im Moor" der eine oder andere Phallus als Hommage an die Stadt und seine Geschichte vor, aber er war nicht das zentrale Symbol der Erzählung.

Im Halbdunkel des Jugendzentrums lugte ich immer wieder zu Ines, die auf einem der zur Seite geschobenen Tische saß, die sonst das Herz des Jugendzentrums bildeten. Es war im schummrigen Licht überhaupt nicht auszumachen ob sie überhaupt nicht, oder wenigstens nur ein bisschen gealtert war. Die Frisur war anders. Ihr langes Haar war einem modernen kurzen Pagenschnitt gewichen, der ihre großen schwarzen Augen betonte. Als sich unsere Blicke kurz trafen, lächelte sie, streckte sie sich ins Hohlkreuz und nestelte beiläufig an ihrer Bluse, die nun einen breiten Blick auf ihren Ausschnitt bot.

Flirtete Ines mit mir?

Schon damals hatte ich mich als grotesk alt gegenüber dem jungen Ding, das sie war, empfunden. So auf die Art junge Studentin flirtet mit ihrem Professor. Aber ich war weder ein Professor noch der Dozent. Sie war es, die viel zu jung für eine Schreibwerkstatt war. Sie flirtete trotzdem. Da sie damals aber noch mit Zeisig zusammen war – der definitiv viel zu alt für sie war – entfachte sie in mir dieses grausame Feuer des Leidens, auch Leidenschaft genannt, das zielstrebig zum „Paar im Moor“ führte. Ich habe sozusagen meinen Literaturdozent literarisch umgebracht, ihm seine Freundin ausgespannt – also im richtigen Leben – und er hat es mir gedankt und „Das Paar im Moor“ zur literarischen Sensation des Jahres gemacht. Und genau das schätzte ich an Zeisig bis heute: Dass er gute Literatur über privates Glück stellte. Ich meine, es ist nicht so, dass er uns damals seinen Segen gab, als wir ein Paar wurden, aber er hat meinen Text trotzdem für diverse Preise vorgeschlagen, die letztendlich bis nach Klagenfurt führten. Ja, Zeisig war schon ein verdammt korrekter Kerl.

Ich hörte Zeisig meinen Namen ausrufen und der tosende Applaus trug mich auf die schlecht ausgeleuchtete, improvisierte Bühne des Jugendzentrums hinauf.

Auf dem Tisch stand eine Flasche Weißwein einer Marke, die ich laut meinem Wikipedia-Eintrag am liebsten trank. Whatever, dachte ich und schenkte mir das Glas voll.

Zum gefühlt vierundvierzigmillionsten Mal las ich die Geschichte eines fiebrig-heißen Sommers, in dem ein gelangweilter Nullachtfünfzig-Typ sich wahnhaft in seine junge Arbeitskollegin verliebt und mit fortschreitender Hitze einen immer perfider werdenden Plan ersinnt, den Nebenbuhler so umzubringen, dass die Geliebte ihm nicht nur verzeiht, sondern sich voller Dankbarkeit in ihn verliebt. Alles in brillante Prosa gegossen, die nur einem wirklich wahnwitzig liebenden Mann gelingen kann.

Seltsamerweise fiel mir heute ein erstes Mal in diesen fünfzehn Jahren auf, dass sich ein kleiner aber unverzeihlicher Logikfehler in „Das Paar im Moor“ eingeschlichen hatte. Obwohl das Moor quasi ausgetrocknet war, gelang es ihm, also seinem Protagonisten, dennoch, die Mordwaffe im Sumpf zu versenken. War wohl allen Kritikern nicht aufgefallen. Oder so scheißegal gewesen, wie ihm selbst im Schatten der menschlichen Abgründe, die sich im Rest der Geschichte auftaten.

„Isabel war tot. Das blutverschmierte Messer wurde nie gefunden“, beendete ich die sich seit 15 Jahren stur unveränderlich bleibende Erzählung. Ergreifendem Schweigen folgte respektvoller, langsam anschwellender Applaus. Ich kannte das seit fünfzehn Jahren und das Unüberraschende schlug so übermächtig in Langeweile über, dass ich hörbar genervt ins noch nicht abgedrehte Mikrofon seufzte.

Zeisig und Ines sprangen auf, stiegen auf die Bühne, umarmten und herzten mich, drückten mir Blumen in die Hand und zwangen mich, mich immer wieder zu verbeugen. Ich war bereits ein wenig benebelt, weil der Wein wirklich gut war und man ihn wie Wasser trinken konnte. Als die allgemeine Begeisterung letztendlich mich selbst erfasste, griff ich noch einmal nach dem Mikrofon und lallte

hinein: „Das habe ich nur euch beide zu verdanken! Vielen Dank, lieber Reinhold Zeisig – und auch Dir, liebste Ines!“

Und es störte sich niemand daran, dass wir uns noch einmal gemeinsam als unkoordiniertes Kleeblatt verbeugten.

Die Aftershow-Party im Garten des Jugendzentrums wurde immer wieder von Fans unterbrochen, die mich baten, meinen Erzählband, in dem außer „Das Paar im Moor“ nur früherer und späterer Schrott abgedruckt waren, zu signieren.

Gegen Mitternacht, als sich die Reihen längst gelichtet hatten und nur noch drei absolute Literaturgroupies und einige der Dozenten, sowie Zeisig, Ines und ich übrig geblieben waren, wanderten wir weiter in die Altstadt. In allen Cafés saßen die späten Nachtschwärmer und unsere Schuhe waren grau vom Staub und Bauschutt, der überall auf der Straße lag.

Als sich Ines im Lounge-Café neben mich setzte und ihren Kopf an meine Schulter lehnte wusste ich, dass ich sie noch immer liebte. Die anderen machten sich über Zeisig lustig, der eine Filiale der Sparkasse suchte und in die falsche Richtung getorkelt war. „Der kommt nie wieder“, lachten sie. Ines roch noch genau so gut wie früher. Und ich konnte auch noch ihre Brüste in meiner Hand spüren, wenn ich mein Gedächtnis ein wenig anstrengte – darin hatte ich in den letzten Jahren meisterhafte Übung erlangt. Ihren echten Busen an meinen Armen zu spüren, fühlte sich aber anders an. Irgendwie echter. Wir diskutierten darüber, was Yogalehrer und Schriftsteller gemeinsam hatten und ich war heilfroh, als bald einer nach dem anderen sich verabschiedete.

Wir blieben noch eine Weile sitzen und wetteiferten, wer als erster ein Glühwürmchen sah. Aber bis auf die Sternschnuppen blieb der Himmel über der Stadt dunkel.

Als der Kellner kam, bezahlte ich die übrig gebliebenen fünf Weißweinschorlen und wir gingen zu Ines' Auto. Ein BMW Z5, wie ich respektvoll feststellte. Als einfache Assistentin eines Autors verdiente man sicher nicht so viel. Sie musste einen reichen Liebhaber haben.

„Kannst du überhaupt noch fahren?“, fragte ich sie.

Sie machte eine abfällige Handbewegung. „Ich habe den ganzen Abend nur Schorle getrunken. Außerdem bin ich keine zwanzig mehr.“

„Wo fahren wir hin?“, fragte ich so neutral wie möglich. Ich wollte das „Zu mir oder zu dir“ vermeiden, außerdem wusste sie, dass mein Hotel auch zu Fuß erreichbar war.

„Dorthin, wo alles begann!“, sagte sie und legte ihre Hand zwischen meine Oberschenkel.

„Ins Hotel?“

„Ins Moor.“

Wir waren damals tatsächlich ins Moor gefahren. Als sie Zeisig den Laufpass gegeben hatte und wir sozusagen offiziell ein Paar waren. Es war damals, wie im „Paar im Moor“, ausgetrocknet und wir spazierten händchenhaltend über den federnden Moorboden.

„Die Decke ist noch immer im Kofferraum.“

Auf ihrer Decke schliefen wir miteinander im Freien. An den unnatürlichsten Orten. Wie in einem ausgetrockneten Moor. Oder auf einem Stadtplatz neben einem Zwiebelbrunnen. Die beinahe sieben Monate mit ihr waren in der Tat die dichtesten in meinem Leben gewesen.

Sie gab mir einen flüchtigen Kuss. „Ich habe oft an damals gedacht.“

Ich habe manchmal nicht an damals gedacht, dachte ich und wollte sie zurückküssen. Aber sie startete bereits den Motor.

Wir fuhren aus der Stadt hinaus, über den Fluss in die Wälder, vorbei an jenem Ort an dem einmal eine ganze Bauernfamilie ermordet wurde – eine Geschichte die den zweitbekanntesten Autor der Stadt kurzzeitig berühmt gemacht hatte – weiter ins Moor.

Die Nacht hatte auch außerhalb der Stadt kaum Abkühlung gebracht. Ines' Kleid klebte bald verschwitzt an ihren steifen Nippeln, als wir über das ausgetrocknete Moor stiefelten. An einer von Heidekraut bewachsenen weichen Stelle breitete sie die Decke aus und zögerte nicht lange. So wie damals zog sie sich aus und breitete sich auf der Decke aus, ihren Körper im Mondlicht räkelnd. Schön und erschreckend zugleich, wie eine Nacht im Moor.

Bald lagen Kleidungsstücke links und rechts der Decke verstreut und aus der Ferne konnte man tierische Laute hören und am Himmel glühte eine Sternschnuppe auf und verschwand wieder.

Als sie schnaufend eine Zigarette rauchte, fragte ich sie, ob sie eigentlich einen Freund hätte. Sie lächelte und schüttelte den Kopf so, als müsse ich nicht alles wissen. Oder so, als wüsste ich es doch und sie wisse nicht, was die Frage soll. Dann spürte ich ihren Mund und sah wieder die Sterne.

„Das Paar im Moor“ war eigentlich als Liebesgeschichte ausgelegt. Und die Krimi-Elemente nur dem Zufall geschuldet, dass ich in Zeisigs Krimi-Klasse der Schreibwerkstatt saß. Ich wollte Ines sagen, dass ich viel lieber eine Geschichte geschrieben hätte, in der niemand starb und in der sich das Liebespaar bekam und eines blieb. Für immer. Es war schön, ihren silbernen Körper im Moor zu spüren und ich blieb stumm in der Hoffnung, die Nacht möge ewig Nacht bleiben. Aber die Nacht wurde heller und heller. Erst dachte ich, es sei eine der größeren Sternschnuppen.

„Zeisig“, sagte sie und als sie es sagte, fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Sie war mit Zeisig zusammen. Vielleicht schon seit unserer Trennung. Vielleicht hatte sie sich nie von ihm getrennt.

„Zeisig!“, sagte sie. Diesmal deutlich lauter. Ein Licht kam auf uns zu.

„Ich habe es schon begriffen. Zeisig und du, ihr seid zusammen.“

„Zeisig ist mein Mann, verdammt!“, rief sie in die Stille der Nacht und hob die Hände schützend gegen das gleißende Licht.

„Und er rast direkt auf uns zu!“, brüllte sie und schrie noch einmal: „Zeisig! Nicht!“ Sie fuchtelte wild mit den Armen.

„Ist das ein Auto?“ Ich starrte in das Licht und lauschte in die Stille!

„Das ist Zeisigs Tesla! Verdammt, was macht er denn!“, schrie Ines. „Will der uns umbringen?“ Ines sprang auf, der Lichtkegel wurde größer und größer. Man hörte trockene Erde aufspritzen und Reifen durchdrehen.

Die Original-Version vom „Paar im Moor“, des berühmten Erzählers Ansgar Asp, die posthum von seinem ehemaligen Lehrmeister Reinhold Zeisig entdeckt und veröffentlicht wurde, endete nicht mit einem Kapitalverbrechen, sondern mit einem Verkehrsunfall: Das Liebespaar wurde von einem Lastwagen des Wasser-Wirtschaftsamtes, das beauftragt war, Drainagen zur Bewässerung des austrocknenden Moores zu legen – beim Liebesspiel überfahren. Er starb, die Frau überlebte. Ihr Mann verzieh ihr und beide lebten glücklich bis an ihr Lebensende. Diese Neuauflage vom „Paar im Moor“ katapultierte die Jubiläums-Ausgabe von Ansgar Aps Erzählungen noch einmal monatelang an die Spitze der Spiegel-Bestsellerliste. Befeuert wurde der Hype um die Neuentdeckung der ohnehin schon legendären Erzählung, da der Autor selbst – als hätte er seinen eigenen Tod vorhergesehen – auf ähnliche Weise bei einem Unfall mit Fahrerflucht im Moor ums Leben gekommenen war. Reinhold Zeisig, der zusammen mit seiner Gattin in Ermangelung eines Erben den literarischen Nachlass von Ansgar Asp verwaltete, wurde für seinen unermüdlichen Einsatz für die Wahrung des Andenkens an Ansgar Asp mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.